

Der Jäger

Der Schnee glitzerte im fahlen Schein der Sterne. Das Nordlicht hüllte den Wald im Tal in ein sanftes Grün. Bis auf das dumpfe Geräusch von Schnee, welcher ab und an von den Ästen der Nadelbäume herunterfiel, war es still. Die Tiere des Waldes schliefen, nur die Augen der Eulen blitzten in der Nacht immer wieder auf, bevor sie lautlos nach Beute jagten. Die Spuren, die der Jäger verfolgte, waren noch frisch. Nur wenige Schneeflocken hatten sich in den Mulden gesammelt. Etwas war seltsam an den Spuren, sie waren zu groß und zu tief. Bei den Bären waren sie kleiner, selbst für ein größeres Exemplar.

Sein Blick schweifte durch das dichte Unterholz.

Langsam stapfend bahnte er sich einen Weg durch den Schnee. Mit jedem einzelnen Schritt schlug der Helm an seinem Gürtel gegen sein Beinkleid aus Leder. Normalerweise war dieses Geräusch kaum hörbar, doch in der Stille der Nacht tönte es wie ein heller Glockenschlag. Trotz der klirrenden Kälte trug er nur einen Umhang und unter dem Harnisch ein Hemd aus Hirschleder. Die grünen Augen blickten weiterhin in die schwarz-weiße Leere. Der leichte Schneefall wurde immer stärker und beißender Wind verfang sich in dem wallenden, roten Bart. Die Sicht wurde zunehmend schlechter, doch er durfte das Tier

nicht verlieren. Es streifte nun schon lange durch die dichten Wälder der weißen Berge. Es riss Wildtiere und ließ die Kadaver einfach verrotten. Hirsche, Wildschweine und Auerochsen. Die Tiere waren fast immer wild entstellt, das Fleisch und Fell in Fetzen gerissen. Die Knochen zertrümmert, das war nicht normal.

In diesem Teil der Welt herrschte eine unausgesprochene Regel: Jeder nahm sich nur das, was er zum Leben benötigte. Sowohl Nortmar als auch Tiere hielten sich daran.

Was immer es auch war, es war kein normaler Bär. Es war zu groß für einen Höhlenbären. Und selbst wenn, würde ein Höhlenbär niemals so lange in den Wäldern herumstreifen. Die Ältesten hatten ihn ausgewählt das Tier zu erlegen, bevor es noch mehr Schaden anrichten würde. drei Tage verfolgte er es nun ununterbrochen. Seine Beine waren müde und wurden stündlich schwerer. Der Magen knurre gefährlich, da das getrocknete Hirschfleisch, welches der Jäger mitgenommen hatte, immer weniger wurde. Bei dieser Jagd war alles anders. Es war nicht so, als würde man einen Hirsch oder ein Wildschwein jagen. Er konnte förmlich diese allgegenwärtige Spannung fühlen. Es war viel zu ruhig, selbst für eine Nacht wie diese. Es waren mittlerweile keine Tiere mehr in der Nähe. Selbst die Eulen waren verschwunden. Der Jäger hielt sich die Hände vor sein Gesicht da das Wetter plötzlich zu einem Schneesturm umschlug. Wo eben noch Sterne und das

Nordlicht glänzten, waren nun dichte Wolken. Selbst für das spontan wechselnde Wetter der Berge war das nicht üblich. Der eisige Wind peitschte ihm ins Gesicht und es wurde noch kälter. Aber das machte dem Nortmar nichts aus. Nortmar waren immun gegen Kälte. Sie waren größer als normale Menschen, im Durchschnitt fast drei Meter groß. Auch ihr Haarwuchs war üppiger, die Männer trugen meist geflochtene, lange Bärte. Der Stärke-Unterschied war jedoch am größten, man sagte einer sei so stark wie zehn erwachsene Männer gewesen und wenn ein Nortmar wütend war, konnte er sogar tief verwurzelte Bäume ausreißen.

Seit Jahrhunderten gab es aber keinen Kontakt mehr zwischen ihnen und anderen Völkern. In den alten Legenden, welche die Skalden erzählten, hieß es, dass sie früher ein großes Volk waren. Sie behausten gigantische Städte auf den verschneiten Bergen. Ihre Festungen suchten Ihresgleichen, und kein Gegner konnte ihnen das Wasser reichen. Ihre Kunst der Metallverarbeitung wurde nur von den altehrwürdigen Zwergen übertroffen. Der Boden bebte unter den Stahlstiefeln ihrer Krieger. Sie waren wie eine Naturgewalt, unaufhaltsam. Die Feuer in ihren Hallen erloschen nie. Goldener Met floss in Strömen und die Gelage dauerten oft mehrere Monate.

Doch all das ist lange her. Von den Bauten und Werken der Ahnen blieben nur noch Erinnerungen. Das antike Wissen war ebenso spurlos verschwunden, wie die Alten selbst.

Heute war von dem großartigen Volk aus der Vergangenheit nur noch ein kleines Dorf und eine Hand voll Einsiedler, die über das ganze Gebirge verstreut lebten, übriggeblieben.

Der Jäger kannte all die alten Legenden.

Der Wind begann stärker zu wehen. Es wurde schlagartig kälter und ein metallischer Duft juckte in der Nase des Nortmars. Die Luft knisterte leise und war erfüllt von einer seltsamen Energie.

„Magie...“, hauchte der Jäger kaum hörbar und wurde etwas langsamer.

Das war unmöglich. Die Einzigen, die in diesen Bergen Magie wirken konnten, waren die ältesten Schamanen. Doch diese waren weit entfernt, in seinem Dorf.

Das Schneetreiben wurde immer dichter und der metallische Geruch verflog langsam. Er war verwirrt. Was beim Wolf jagte er? War es überhaupt ein Tier? Oder war es ein Dämon, geschickt von der Düsternis um Chaos auf den verschneiten Gipfeln der weißen Berge zu bringen? Ein wenig abgelenkt stapfte er weiter durch den tiefen Schnee. Der Jäger fühlte sich beobachtet, fast so, als wäre er der Gejagte. Plötzlich erblickte er ein Licht im dichten Schneegestöber, nur wenige Meter von ihm entfernt. Schneller bahnten sich seine Beine einen Weg durch die Kälte. Und auf einen Schlag verlor er den Boden unter den Füßen.

Langsam öffnete er seine Augen. Der Jäger war in eine große Mulde aus harter, gefrorener Erde gefallen. Kein Schnee bedeckte den Boden

und die Bäume rund herum waren kahl und beugten sich von der Mitte weg. Keine Wolke war am Himmel zu sehen und es schien fast so als würden die beiden Monde direkt über der Mitte schweben.

„Was bei der allwissenden Eule ist hier passiert?“, flüsterte er leise.

Der Jäger ließ seinen Blick über die Mulde schweifen. Etwas schien in der Mitte auf dem Boden zu liegen. Etwas sehr kleines, gerade mal so groß wie ein junger Bär. Was es auch war, es war von der Farbe her kaum vom Boden zu unterscheiden.

Er war härter gelandet als erwartet, mit einem leisen Stöhnen stand der Jäger auf. Zögernd nahm er die beiden Bronzeäxte von seinem Gürtel und ging vorsichtig auf das Etwas zu. Die Klingen des polierten Metalls glänzten im Schein der beiden Monde. Mit jedem Schritt knirschte der gefrorene Boden unter seinen Stiefeln. In der Luft herrschte eine solche Spannung, dass es sich so anfühlte als ob der Jäger sie mit der Axt hätte zerschneiden können.

Er kam dem Bündel immer näher. Es war weiterhin viel zu ruhig. Der Nortmar verspürte keine Angst, dieses Gefühl gab es in seinem Universum nicht. Endlich war er angekommen. Vorsichtig kniete er sich nieder und beugte sich über das Bündel. Es strahlte eine ungewöhnliche Wärme aus und war mit einem dreckigen Laken bedeckt. Zögernd bewegte sich seine Hand in Richtung des Lakens. Dann packte der Jäger das warme Stück Stoff und

riss es in die Luft. Große, stahlblaue Augen starrten ihn angsterfüllt an. Vor ihm lag zitternd ein Menschenkind!

Wie war es hierhergekommen? Verduzt blickte er in die Augen des kleinen Kindes. Es lag nur da und wimmerte, nackt und zitternd. Die Augen fixiert auf den hünenhaften Jäger. Dann öffnete es langsam den Mund.

„Wo...wo bin ich?“, brachte es zitternd hervor.

Die Stimme war schwach und heiser,

„Wer...wer bist du?“

Wortlos starrte der Jäger es an. Das Mädchen war klein, es reichte ihm gerade mal bis zu den Knien. Wie alt das Kleine wohl war? Er konnte es nicht sagen. Die Augen des Kindes starrten ihn noch immer ängstlich an.

„Du bist in den Weißen Bergen, ich bin Leif Torwaldson, Jäger der Nortmar!“, sagte Leif stolz.

Seine Stimme war tief, und erinnerte an das Brummen eines Bären. Tief aber herzlich.

„Und wie ist dein Name?“

Er war verwirrt. Was machte es hier?

Anstatt einer Antwort bekam Leif aber nur einen Schrei zu hören. Das Menschenkind zeigte auf den Rand des Kraters.

„Es...es ist wieder da!“

Blitzschnell drehte der Jäger sich um und erhob sich. Die Hände waren fest um die dicken Eichenstile seiner Äxte geschlungen.

Da sah Leif es.

Am Waldrand funkelten ihn ein Paar gelber Augen an. In ihnen sah er blinden Zorn und Wut. Es waren die Augen von etwas Bösem. Sie

schreiten förmlich nach Zerstörung und Tod. Leif konnte diese Augen keinem ihm bekannten Tier zuordnen. Nie zuvor hatte er so etwas gesehen.

Plötzlich sprang es in das grünliche Licht des Kraters. Es war riesig, mindestens einen Kopf größer als Leif. Das Monster hatte den Kopf eines Wolfes mit Zähnen so lang wie Dolche. Sein Gesicht war gezeichnet mit wulstigen Narben. Der Körper war massig wie der eines Bären, doch das Fell tief schwarz. Es glänzte nicht einmal im Licht der Sterne, es war, als würde es das Licht einfach aufsaugen. Die Pranken ähnelten denen eines Bären und waren so groß wie Leifs Kopf. Die Klauen waren alle so lang wie seine Hand und bestimmt so scharf wie frisch geschliffener Stahl. Gefrorenes Blut klebte an der Schnauze des Monsters und dampfender Geifer rannte dem Biest aus dem Maul.

Kurz zögerte der Nortmar, doch dann stürmte er mit einem tiefen Kriegsschrei auf das Monster zu. Sein rechter Arm holte mit der schweren Axt aus und zielte auf den Kopf.

Doch Leif traf nicht.

Es hatte ihm einfach mit seinen Pranken die Axt aus der Hand geschlagen. Ein brennender Schmerz durchdrang sein Handgelenk. Das Biest war stark. Langsam umkreiste es ihn.

„Komm nur her, du Mistvieh!“, schrie er aus tiefster Seele.

Seine Hände deuteten dem Ungetüm herausfordernd. Er blickte in die gelben, gierigen Augen.

Das Monster zögerte nicht und tat wie ihm befohlen. In einem Satz sprang es auf Leif zu. Diesmal musste er mit der linken Axt ausholen. Doch der Jäger hatte einen Plan. Eine Finte. Während das Ungetüm wieder versuchen würde seine Axt zu treffen, oder auszuweichen, würde er ihm mit seiner massigen Faust direkt auf den Schädel hauen. Seine Axt sauste mit einem Zischen auf das Monster zu. Dieses achtete nur auf die Axt und bemerkte nicht die Faust, die auf es zu raste. Sein Plan ging auf.

Wie ein Felsbrocken donnerte die Faust des Nortmars auf den Schädel des seltsamen Tieres ein und schleuderte es zur Seite. Es war, als hätte er auf massives Gestein geschlagen. Der Jäger versuchte den Schmerz abzuschütteln. Leif musste sich schnell seine andere Axt zurückholen, ansonsten würde es schlecht für ihn aussehen. Er erspähte das im Licht glänzende Blatt der Waffe. Schnell spurtete er dorthin und packte sie.

Gerade rechtzeitig. Das Monster war aufgestanden und schüttelte verwirrt seinen Kopf. Anscheinend war es nicht gewohnt Schläge zu kassieren. Der Jäger lachte kurz auf obwohl er wusste, dass er es nur wütender gemacht hatte.

Wie ein Blitz stürmte es auf Leif zu und gab ein schreckliches Brüllen von sich. Er holte mit der rechten aus und schleuderte die schwere Bronzeaxt auf das Monstrum. Sie traf ihr Ziel und blieb in der Schulter stecken!

Doch es war kein langer Moment der Freude. Der Angriff hatte den Ansturm der Bestie nicht

verlangsamt. Mit voller Wucht prallte es auf Leif und riss ihn von den Beinen. Er ließ die Axt los und landete schmerzhaft auf dem Rücken. Das Gewicht des Tieres, welches nun auf seiner Brust lag, presste ihm die Luft aus den Lungen. Es richtete sich auf und der warme Speichel tropfte ihm ins Gesicht. Sein Atem roch nach Tod und Verwesung. Angewidert drehte er den Kopf zur Seite. Es holte mit der linken Pranke aus und schlug auf Leifs Brust. Der Nortmar versuchte das Tier nach oben zu stemmen und nahm dem Angriff dadurch ein wenig seiner Stärke. Die langen Klauen zerschnitten den Harnisch als wäre er aus Butter und hinterließ auf seiner Brust fünf rote Striemen. Sie waren nicht sonderlich tief, doch brannten wie Feuer. Verzweifelt versuchte er den Schädel des Monsters packen und griff dabei direkt in sein Maul. Die Zähne des Wesens schnitten tief in seine Hände. Mit aller Kraft versuchte Leif den Kiefer des Monsters nach unten zu drücken.

„Stirb, du von den Geistern verlassenes Wesen!“

Er riss mit voller Kraft den Kopf der Bestie zur Seite. Ein lautes, scharfes Knacken erklang und das Monstrum fiel mit einem dumpfen Donnern zur Seite. Keuchend lag der Nortmar auf dem Boden und seufzte erschöpft aus. Seine Hände brannten wie Feuer und bluteten stark. Auch die Wunde auf seiner Brust brannte fürchterlich.

Plötzlich fiel ihm wieder das Menschenkind ein.

Ungeschützt vor der klirrenden Kälte, lag es noch immer dort. Leif griff nach seiner Axt welche neben ihm lag, Schmerzen schossen durch seine verwundete Hand. Dann stand mit einem klagenden Stöhnen auf. Er zog auch die andere Axt aus der Schulter des toten Monsters. Der Schmerz, der dabei seine Hand durchströmte war unerträglich.

Dann eilte der Nortmar wieder in die Mitte. Das Mädchen hatte das Bewusstsein verloren, doch trotz der Kälte war es noch angenehm warm. Leif wusste, dort hatte Magie seine unnatürlichen Finger im Spiel. Der Jäger nahm sich seinen schweren Umhang aus Wolle ab und wickelte das Kind darin ein. Der Stoff saugte sich mit dem Blut seiner Hände voll. Er musste es zur Ältesten bringen, vielleicht wusste sie was es mit diesem Menschlein auf sich hatte. Leif ignorierte die brennende Wunden, nahm das Kind wie ein Bündel Reisig unter den Arm und lief wieder in das Dunkel des Waldes, zurück in sein Dorf.